

*Benjamin Görgen / Matthias Grundmann / Niklas Haarmann /
Dieter Hoffmeister / Björn Wendt (Hrsg.)*

Die sozial-ökologische Transformation in der Corona-Krise

Herausgeber:

Benjamin Görgen, M.A. war wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie der Universität Münster von 2014 bis 2020. Arbeitsschwerpunkte: Soziologie der Nachhaltigkeit, Bewegungsforschung, Praxistheorien und empirische Sozialforschung.

Prof. Dr. Matthias Grundmann ist Professor für Soziologie an der Universität Münster. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören die Sozialstrukturanalyse, die Sozialisations-, Bildungs- und Familienforschung sowie die Gemeinschafts- und Nachhaltigkeitsforschung.

Niklas Haarbush, M.A. ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie der Universität Münster. Arbeitsschwerpunkte: Soziologie der Nachhaltigkeit, Umweltsoziologie, Politische Soziologie, politische Sozialisationsforschung und soziologische Theorie.

Prof. Dr. Dieter Hoffmeister ist apl. Professor i.R. am Institut für Soziologie der WWU Münster. Er arbeitet vor allem zu den Themen Familiensoziologie, Armutsforschung, soziologische Theorie und Nachhaltigkeitsforschung.

Dr. Björn Wendt ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie der Universität Münster. Arbeitsschwerpunkte: Soziologie der Nachhaltigkeit und Umweltsoziologie, Wissenssoziologie und Utopieforschung, Politische Soziologie, Elitensoziologie und Bewegungsforschung.

Soziologie und Nachhaltigkeit

Beiträge zur sozial-ökologischen Transformationsforschung

Sonderband II: Die sozial-ökologische Transformation in der Corona-Krise

ISSN 2364-1282



Creative Commons-Lizenz, 2020

Redaktion: Niklas Haarbush

Layout/Satz: Frank Osterloh/Niklas Haarbush

Anschrift: WWU Münster, Institut für Soziologie
Scharnhorststraße 121, 48151 Münster

Telefon: (0251) 83-25303

E-Mail: sun.redaktion@wwu.de

Website: www.ifs.wwu.de/sun



Inhalt

<i>Editorial</i>	4
<i>Karl-Werner Brand – Nachhaltigkeitsperspektiven in der (Post-)Corona Welt</i>	8
<i>Georg Jochum – Am Ende der Expansionsgesellschaft?</i>	21
<i>Anna Henkel – Corona-Test für die Gesellschaft</i>	35
<i>Bernhard Gill – Angst ohne Vision</i>	48
<i>Katharina Block / Michael Ernst-Heidenreich – Das pandemische Unverfügbarwerden von Welt</i>	71
<i>Dieter Hoffmeister – Corona und die Politik multipler Resonanzen</i>	84
<i>Cordula Kropp – Pandemien, globaler Umweltwandel und ‚smarte‘ Risikopolitik: Chancen für Wandel?</i>	113
<i>Konrad Ott – Nachhaltigkeitspolitik in und nach der Pandemie</i>	130
<i>Stefan Böschen / Willy Viehöver / Carolin Baedeker / Anne Caplan / Ines Schaurer / Sven Stadtmüller - Hygienegesellschaften als Experimentiergesellschaften?</i>	143

Editorial: Die sozial-ökologische Transformation in der Corona-Krise

Die ersten zwanzig Jahre des 21. Jahrhunderts lassen sich als Abfolge von Krisen erzählen, die global Spuren hinterlassen haben: Den Auftakt machten die Anschläge des 11. September 2001 sowie die Kriege in Afghanistan und im Irak. Es schlossen sich an: die Tsunamikatastrophe 2004 im Indischen Ozean mit mehr als 100.000 Toten, die Verwüstung von New Orleans durch Hurrikan Katrina 2005, die Weltfinanz- und Wirtschaftskrise ab 2008, die Tsunami-Katastrophe 2011 mit der Folge eines atomaren Super-GAU's in Fukushima, die aus dem Arabischen Frühling resultierenden Bürgerkriege in Libyen und Syrien, der Aufstieg des sogenannten „Islamischen Staates“ ab 2014, die bis heute andauernde humanitäre Katastrophe im Mittelmeer seit 2015 sowie die Folgen des Klimawandels. Die pandemische Ausbreitung von SARS-CoV-2 reiht sich also ein in die hier vermutlich nur unvollständige Aufzählung von hybriden, sozial-ökologischen Krisen, die die Weltgesellschaft schon in den ersten beiden Dekaden des 21. Jahrhundert heimgesucht haben.

Parallel hierzu hat die Soziologie die Vorstellung, die moderne Gesellschaft entwickle sich entlang eines linearen Fortschrittsideals, weitgehend hinter sich gelassen. Stattdessen hat sich zunehmend die Einsicht durchgesetzt, dass gewollte Modernisierungsprozesse stets ungewollte Nebenfolgen mit sich bringen - sozial-ökologische Risiken also, die ein enormes, destruktives Potenzial besitzen (Beck 1986, 2008). Ökologische oder humanitäre Krisen sind in diesem Sinne keine Ausnahme, sondern Bestandteil der industriell-kapitalistischen Wirtschafts- und Lebensweise (Brand/Wissen 2017). Wenn solche Risiken sich in Schadensfällen realisieren, abstrakte Gefährdungslagen also zu realen, humanitären und/oder ökologischen Katastrophen werden, dann setzt dies bestehende Normen unter enormen Anpassungsdruck. Es entwickeln sich Eigenlogiken

von Krisen, die sowohl menschliches Leid hervorrufen als auch bestehende soziale Strukturen nachhaltig schädigen und verändern können. Dabei werden Dynamiken in Gang gesetzt, die zuvor außerhalb des Denk- und Sagbaren lagen. Dies kann im Falle globaler Krisen nicht nur zu Regressionen, sondern auch zu Entwicklungen führen, bei denen mitunter neue Normen und Bündnisse entstehen. Katastrophen können also auch transformativ wirken und als emanzipatorische Katastrophen beschrieben werden (Beck 2015, 2017). So geschehen im Jahre 2011: Hier brachte der Super-GAU in Fukushima die neoliberal-konservative deutsche Bundesregierung zu einer 180 Grad-Wende hinsichtlich ihrer Haltung zur Atomenergie. Noch vor der Katastrophe wäre dies undenkbar gewesen.

So gesehen ist die Corona-Pandemie zunächst nur ein weiterer Schadensfall der modernen Weltgesellschaft, denn das steigende Risiko von Pandemien ist ein Nebenprodukt globaler Vernetzung und seit Langem bereits existieren Warnungen und sogar Planspiele zum Umgang mit einem solchen Schadensfall: mit der Verbreitung von SARS 2002, der Schweingrippe ab 2009, mit Ebola von 2014-2016 und mit dem Zika-Virus 2015/2016. Das globale Krisengeschehen um SARS-CoV-2 allerdings hat im Laufe des Jahres 2020 – also mitten im immer dringlicher werdenden Diskurs über die Folgen der Klimakrise – zentrale Normen gesprengt und vertraute Routinen erodiert, was zu der Idee verleiten könnte, die Corona-Krise könne sich als Beschleuniger einer nachhaltigen Transformation der Gesellschaft erweisen. Denn sozial-ökologische Transformationsprozesse kranken vor dem Hintergrund sich zuspitzender Krisen, etwa mit Blick auf die Folgewirkungen des Klimawandels, unter anderem daran, dass sie nur sehr langsam vorstattengehen. Die meisten Versuche, eine „große Transformation“ (WBGU 2011, Dörre et al. 2019) in Gang zu bringen, erweisen sich eingedenk der multiplen Problemlagen und Zielprojektionen des

sozial-ökologischen Transformationsvolumens darum derzeit eher als Tropfen auf den heißen Stein, denn als großer Wurf. Diese Grenzen der Wandlungsfähigkeit moderner Gesellschaften werden, etwa in systemtheoretischer (Luhmann 2008), praxistheoretischer (Shove 2010) oder modernisierungs- und risikosoziologischer Perspektive (Beck 1986), häufig mit der Eigendynamik bzw. Eigenlogik gesellschaftlicher Prozesse, Praktiken und Lebensformen erklärt, innerhalb derer jeder gezielt-intentionale, vor allem aber auch jeder schnelle Wandel in Richtung auf eine nachhaltige Lebensweise unverfügbar ist. Trägt das Corona-Virus also dazu bei, blockierte und blockierende Strukturen im Schnellverfahren zu überwinden? Die Antwort lautet: Wir wissen es nicht. Denn ob und in welche Richtung die Eigenlogik der Pandemie mit der Eigenlogik von bestehenden Praktiken und Systemen in Hinsicht auf eine nachhaltige Entwicklung interferiert, muss sich erst zeigen. Immerhin tun sich auf diesem Felde gerade hoffnungsvolle und tiefer in das sozial-ökologische Krisengeschehen führende Pfade auf.

Dabei wurde mit der pandemischen Ausbreitung des Virus SARS-CoV-2 zumindest die Möglichkeit tiefgreifender Wandlungsprozesse sichtbar, denn viele der prinzipiell als unabänderlich gedeuteten Routinen, Strukturdynamiken und Selbstverständlichkeiten der Wohlstandsgesellschaften des Globalen Nordens haben sich in nur wenigen Wochen geradezu in Luft aufgelöst: Zeitweise ist fast der gesamte Flugverkehr zum Erliegen gekommen und die globale Wirtschaft sowie mit dieser auch der weltweite CO₂-Ausstoß erlebten einen enormen Schrumpfungs- und Entschleunigungsprozess. Der Zusammenhang zwischen dem Bruch mit gewohnten Routinen und einer nachhaltigen Lebensweise – gekennzeichnet von Entschleunigung, saubererer Luft und Gewässern, der Rückkehr von Insekten und Vögeln oder neuen Formen der Solidarisierung – sind unübersehbar.

Die vermeintlich „neue Normalität“, die einige Beobachter*innen bereits mit zeitdiagnostischen Begriffen wie „Corona-Gesellschaft“ (Volker/Werner 2020), „Hygienegesellschaft“ oder „Resilienzgesellschaft“ zu charakterisieren suchen, hat aber aus der Perspektive der Nachhaltigkeitsforschung auch ihre Kehrseite. Das zeigt sich unter anderem im Prozess der Re-Nationalisierung, einer Verschärfung bestehender Ungleichheiten, den enormen Finanzhilfen für nicht-nachhaltige Industriezweige sowie dem im Rahmen der Finanzhilfen nur äußerst gering bemessenen Budget für einen Green New Deal. Diese Kehrseite zeigt sich auch darin, dass sich im Angesicht der Krise in vielen Ländern Fragen von Demokratie und Autoritarismus neu stellen, denn zahlreiche, auch demokratische verfasste Staaten, greifen so massiv in die Freiheitsrechte ihrer Bürger*innen ein, wie seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr. Gleichzeitig erreicht die Anzahl der Verschwörungstheorien, der Wissenschafts- und Medienfeindlichkeit und ganz allgemein der gezielten Desinformationen immer neue Höhen. Verfolgt man die öffentliche Debatte, so scheint zudem der dringende Wunsch nach Rückkehr zu einer „Normalität“, wie sie vor der Krise bestand, bei den meisten zu dominieren: Alles soll wieder so sein, wie es vorher war, abgesehen vielleicht von den positiven Lernerfahrungen, die aus und mit der Digitalisierung gewonnen wurden oder einer stärkeren Anerkennung der Gesundheits- und Pflegearbeiter*innen - die sich allerdings bisher eher in warmen Worten und wohlwollendem Applaus auf Balkonen als in besseren Arbeitsbedingungen und faireren Löhnen äußert.

Über mehrere Wochen hinweg überfüllte Intensivstationen und der Ausfall ganzer Sektoren des wirtschaftlichen und sozialen Lebens haben allerdings schon früh auf die nach wie vor unverändert prekäre Situation verwiesen. Und die Politik ihrerseits bewies Handlungsfähigkeit, wenngleich mit zum Teil autoritärer Entschiedenheit. Das eröffnet die Frage, warum politische Instanzen

im Umgang mit der Corona-Krise so energisch und weitreichend zu handeln vermögen, während mit Blick auf den Klimawandel, die Überfischung der Meere oder die Versiegelung und Verunreinigung fruchtbarer Böden die Hürden struktureller Veränderungen schier unüberwindbar scheinen. Sind es allein die Komplexität gesellschaftlicher Funktionssysteme und die Eigenlogik gesellschaftlicher Prozesse, Praktiken und Lebensformen, die die Zögerlichkeit des politischen Handelns auf diesem Felde erklären? Oder ist es auch die Unmittelbarkeit der Bedrohung und ihre zeitliche wie räumliche Nähe? Auch fragt sich, warum trotz der erheblichen Restriktionen und vereinzelt Proteste vor allem eines innerhalb der Bevölkerung zu beobachten war: Zustimmung und Akzeptanz. Erleben wir hier einen Wandel der Risikopolitik hin zu einer vom Bürger weitgehend akzeptierten Politik der Vorsorge? Und eröffnet dies womöglich Chancen für eine angemessene Klimapolitik, für weitere Regulationen und Transformationen im Sinne einer sozial-ökologischen Gesellschaftsentwicklung? Das Verhältnis von Eigenverantwortung und Akzeptanz politischer Regulation, die Zeitlichkeit grundlegender politisch induzierter Transformationen, das Verhältnis von Wissenschaft und Politik und die Art und Weise des Umgangs mit gesellschaftlichen Risiken bleiben hier relevante, soziologisch zu erschließende Fragen.

Bei der Beantwortung solcher und weiterer Fragen kann der Krise möglicherweise selbst eine gewisse Funktionalität attestiert werden: „Jetzt erst sehen wir im stillgestellten Bild, wie der Normalbetrieb wirklich aussieht. Darin liegt eine einmalige Chance der Selbstaufklärung.“ (Harald Welzer in von Thadden 2020). Zu genau dieser Selbstaufklärung möchte der vorliegende Sonderband beitragen, indem er vielfältige soziologische Perspektiven hinsichtlich des Verhältnisses von Corona-Krise und sozial-ökologischer Transformation zusammenbringt. Wie reagieren unterschiedliche soziale Gruppen und Systeme

auf die Corona-Pandemie, wie auf die Klimakrise? Welchen Stellenwert haben die Erfahrungen im Umgang mit der Corona-Pandemie für das Projekt der sozial-ökologischen Transformation? Ist Corona selbst als Folge nicht-nachhaltiger Lebensformen zu betrachten? Bedarf es erst großer und zeitnaher Krisen und Katastrophen, damit sich soziale Veränderungen realisieren? Wie unterscheiden sich die gegenwärtigen Maßnahmen sowie deren Wahrnehmung und Legitimation von jenen, die mit Blick auf andere sozial-ökologische Krisen bislang getroffen wurden? Welche Position nimmt die Wissenschaft bei alledem ein und wie unterscheidet sich ihre Position in der Corona-Krise von der im Nachhaltigkeitsdiskurs? Und last but not least: Kann aus der Corona-Krise für die sozial-ökologische Transformation gelernt werden?

Diese und ähnliche Fragen an eine Soziologie der Nachhaltigkeit werden in den Beiträgen des vorliegenden Sonderbandes thematisiert. Angefragt haben die Herausgeber dabei Soziolog*innen, die sich in den letzten Jahren an den wissenschaftlichen Debatten um die Nachhaltigkeitsfrage beteiligt haben. Im Zentrum stehen gesellschaftliche Transformationspotenziale, die sich trotz oder gerade wegen der Corona-Pandemie ergeben haben. Wir verstehen die im Band versammelten Beiträge dabei weniger als in sich geschlossene Deutungsangebote, denn vielmehr als offene, vielfältige und kontroverse Auftaktbeiträge für eine größere soziologische Debatte, als Skizzen mit Verweisungsangeboten in einer Zeit, von der niemand weiß, wann und wie sie enden wird und welche Folgen für uns alle bleiben werden.

Literatur

Beck, U. (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Beck, U. (2008): Weltrisikogesellschaft. Auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Beck, U. (2015): Emancipatory catastrophism: What does it mean to climate change and risk society? In: *Current Sociology*, 63. Jg., Heft 1, S. 75–88.
- Beck, U. (2017): Die Metamorphose der Welt. Berlin: Suhrkamp.
- Brand, U./Wissen, M. (2017): Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus. München: oekom.
- Dörre, K./Rosa, H./, Becker, K./Bose, S./Seyd, B. (2019) (Hrsg.): Große Transformation? Zur Zukunft moderner Gesellschaften. Sonderband des Berliner Journals für Soziologie. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Luhmann, N. (2008): Ökologische Kommunikation. Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen? Wiesbaden: Springer VS.
- Shove, E. (2010): Beyond the ABC. Climate change policy and theories of social change. In: *Environment and Planning A* 42, S. 1273-1285.
- von Thadden, E. (2020): Corona-Demonstrationen: „Es wird ein Protest mit Relevanz versehen, der keine hat“. Online: <https://www.zeit.de/kultur/2020-05/corona-demonstrationen-proteste-meinungsbildung-aufklaerung-medien-harald-welzer> [Zugriff: 03.08.2020].
- Volmer, M./Werner, K. [Hrsg.] (2020): Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft. Bielefeld: transcript.
- WBGU (2011): Welt im Wandel – Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation. Online: <https://www.wbgu.de/de/publikationen/publikation/welt-im-wandel-gesellschaftsvertrag-fuer-eine-grosse-transformation> [Zugriff: 03.08.2020].